

ALT & NEU

ALT & NEU

— Entwurfshandbuch
Bauen im Bestand

FRANK PETER JÄGER [HRSG.]

BIRKHÄUSER
BASEL

ALT UND NEU
ENTWURFSHANDBUCH BAUEN IM BESTAND

Texte und Interview Frank Peter Jäger
Co-Autoren Hubertus Adam, Anneke Bokern, Winfried Brenne, Rainer Hempel, Claudia Hildner, Franz Jaschke, Simone Jung, Julia Kirch, Uta Pottgiesser, Susanne Rexroth, Carsten Sauerbrei, Frank Vettel
Projektmanagement und editorielle Betreuung Berit Liedtke, Andrea Wiegelmann
Art Direction, Design und Layout onlab, Nicolas Bourquin, Thibaud Tissot, Eve Hübscher
Projektmanagement onlab Niloufar Tajeri
Covergestaltung und -konzeption onlab
Coverfoto Michel Bonvin
Planbearbeitung onlab Andrea Grippo
Illustrationen Sam Green Illustration Studio
Fonts Korpus and Relevant Pro by Binnenland

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funk-sendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Dieses Buch ist auch in englischer Sprache erschienen (ISBN 978-3-0346-0525-0).

© 2010 Birkhäuser GmbH, Basel
Postfach, CH-4002 Basel, Schweiz

Gedruckt auf säurefreiem Papier, hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff. TCF ∞

Printed in Germany

ISBN 978-3-0346-0523-6

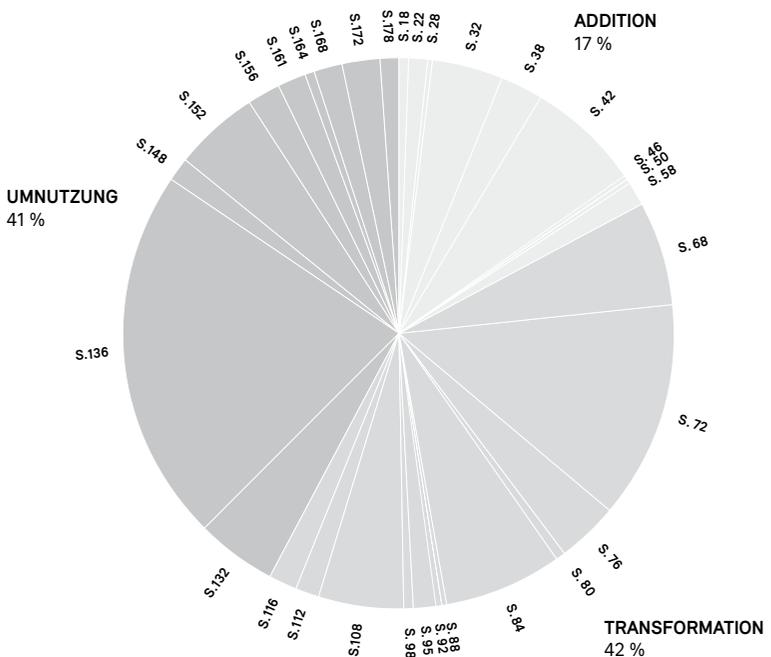
9 8 7 6 5 4 3 2 1

www.birkhauser.ch

STANDORTE



BAUKOSTEN
TOTAL 320 MIO. €



NUTZUNG	
Wohngebäude	S.22, 32, 42, 46, 50, 62, 84, 132
Industriebau	S.18, 132, 136, 148, 152, 161
Museum	S.32, 38, 42, 68, 161, 178
Gastronomie	S.28, 92, 136, 156, 168
Lehrgebäude	S.58, 95, 98, 108, 152
Bürohaus	S.72, 76, 116, 132
Ruine	S.28, 38, 42
Speichergebäude	S.22, 68, 178
Bibliothek	S.172, 178
Brache	S.32, 88
Einzelhandel	S.50, 164
Galerie	S.22, 62
Hotel	S.136, 168
Wirtschaftsgebäude	S.168, 172
Bahnhof	S.72
Bank	S.76
Bunker	S.156
Forschung	S.112
Kirche	S.164
Kultur	S.156
Rathaus	S.80
Sporthalle	S.148
Stadtplatz	S.88

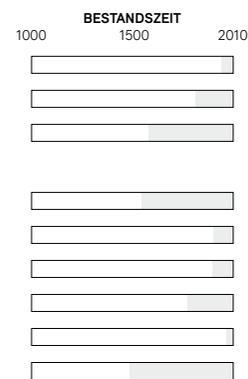
- 7 Im Dialog der Epochen – Einführung
- 11 „Ein Geschenk aus der Geschichte“ – Interview
- 53 Prozessmanagement beim Bauen im Bestand
- 101 Sanierungsaufgabe Schule und Hochschule
- 119 Fassaden der Moderne, denkmalgerecht erneuert
- 140 Erfahrungen eines Tragwerksplaners beim Bauen im Bestand
- 182 Drei Sanierungsgeschichten zwischen Barock und Bauhaus

Frank Peter Jäger
 Peter und Christian Brückner, Claudia Meixner und Florian Schlüter im Gespräch
 Carsten Sauerbrei
 Susanne Rexroth
 Uta Pottgiesser / Julia Kirch
 Rainer Hempel
 Winfried Brenne / Franz Jaschke

ADDITION

- 18 Heizkraftwerk Würzburg
- 22 Pier Arts Centre
- 28 Cafeteria in der Zeughausruine
- 32 Museum Kunst der Westküste
- 38 Überdachung Kleiner Schlosshof
- 42 Cultuurcluster Enschede
- 46 Neo Leo Wohnen vertikal
- 50 Rose am Lend
- 58 Franz-Mehring-Schule
- 62 Chesa Albertini

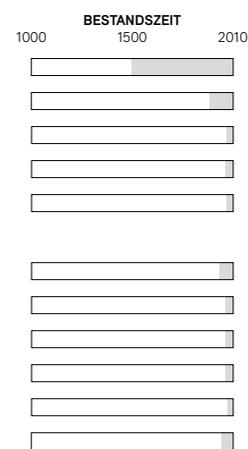
Brückner & Brückner Architekten
 Reiach and Hall Architects
 Hochbauamt Kassel / Hans-Joachim Neukäter
 Sunder-Plassmann Architekten
 Peter Kulka Architektur
 SeARCH
 Lüderwaldt Verhoff Architekten
 Innocad Architekten
 RKW Architektur + Städtebau
 Hans-Jörg Ruch Architektur



TRANSFORMATION

- 68 Museum Punta della Dogana
- 72 Bahnhof Rossio
- 76 Sparkasse Berchtesgadener Land
- 80 Rathaus Weinstadt
- 84 Siedlung Heuried
- 88 Lesezeichen Salbke
- 92 Confiserie Bachmann
- 95 Schule Dagmersellen
- 98 Blumen-Grundschule und Bernhard-Rose-Schule
- 108 Kollegiengebäude II der Uni Stuttgart
- 112 Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau
- 116 Bürohaus Siesmayerstraße

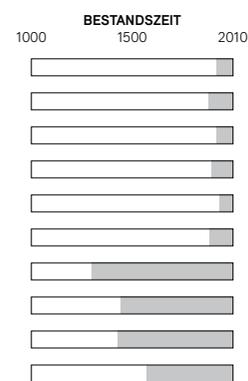
tadao ando architect & associates
 Broadway Malyan
 Bolwin Wulf Architekten
 COAST office architecture
 Adrian Streich Architekten
 KARO* Architekten
 HHF Architekten
 Peter Affentranger Architekt
 huber staudt architekten bda
 Heinle, Wischer und Partner
 Numrich Albrecht Klumpp Architekten
 schneider+schumacher



UMNUTZUNG

- 132 Fahle Building
- 136 Andel's Hotel Lodz
- 148 Sporthalle im Hangar
- 152 Lehrgebäude FH Wildau
- 156 Kulturzentrum Alvéole 14
- 161 Ziegeleimuseum Zehdenick
- 164 Selexyz Dominicanen Buchhandlung
- 168 Haus St. Joseph am Kloster Waldsassen
- 172 Bibliothek im Ebracher Hof
- 178 Terra Mineralia im Schloss Freudenstein
- 190 Literatur
- 191 Internet-Auftritte & Bildnachweis
- 192 Herausgeber, Autoren, Textquellen & Danksagung

KOKO Arhitektid
 OP Architekten
 Numrich Albrecht Klumpp Architekten
 Anderhalten Architekten
 LIN Finn Geipel + Giulia Andi
 Duncan McCauley
 Merx + Girod Architects
 Brückner & Brückner Architekten
 Bruno Fioretti Marquez Architekten
 AFF Architekten



IM DIALOG DER EPOCHEN

Im 20. Jahrhundert bauten Architekten am liebsten neu. Nur eine Handvoll Vorreiter hatte früh den Reiz einer Verschränkung von historischer Architektur und Moderne entdeckt. Doch die Arbeit dieser Pioniere hat Früchte getragen, das Bauen im Bestand hat sich längst zu einem eigenständigen architektonischen Genre entwickelt.

FRANK PETER JÄGER

Lange Zeit gab es drei wesentliche Gründe für das Bauen im Bestand: Man kann oder will sich ein neues Haus nicht leisten und verwendet deshalb das alte weiter. Ein Gebäude steht unter Denkmalschutz, deshalb darf es nicht abgerissen werden, sondern wird in ein Neubauensemble einbezogen. Man baut ein bestehendes Gebäude um, anstatt es abzureißen, weil man für einen Neubau eine weit weniger attraktive baurechtliche Flächennutzungsziffer erhalten würde. Während der erstgenannte Grund so alt ist wie das Bauen selbst, sind die letztgenannten Motive Konsequenzen der Denkmalschutzgesetze und des modernen Baurechts.

WARUM BAUEN IM BESTAND?

Daneben spielen zwei weitere Motive eine Rolle, und sie betreffen den ideellen Wert von Gebäuden: Schon lange vor Etablierung des modernen Denkmalschutzes gab es Gebäude, die als unantastbar galten – Geburtshäuser berühmter Persönlichkeiten, Wirkungsstätten Heiliger und ähnliche mit religiöser oder politischer Symbolik aufgeladene Orte. Die Symbolpolitik selbst sei als letzter, fast vergessener Grund für das Bauen im Bestand genannt: Als man in Köln im Jahre 690 nach Christus den Vorgängerbau der heutigen Kirche St.

Wenn Gebäude sprechen,
dann niemals nur
mit einer Stimme.
Gebäude sind Chöre,
keine Solisten.

Alain de Botton¹

Maria im Kapitol¹¹ errichtete, wählte man als Standort die Grundmauern des römischen Kapitolstempels, der der Göttertrias Jupiter, Juno und Minerva geweiht war. Der Ort wurde, wie man heute sagen würde, „neu besetzt“ – Monotheismus trat an die

Stelle einer Vielgötter-Welt, überall in Europa.

In historischer Dimension betrachtet ist unser Verhältnis zum gebauten Bestand also höchst dynamisch: Während das Bauen im Bestand in den zwei Jahrtausenden seit der Antike aus praktischen und wirtschaftlichen Gründen eher die Regel war, wurde es im 19. Jahrhundert an der Schwelle zur Moderne immer seltener, bis schließlich im 20. Jahrhundert fast nur noch abgerissen und neu gebaut wurde. Das hat sich grundlegend geändert, jedenfalls in Mitteleuropa, wo inzwischen wieder etwa zwei Drittel der Bautätigkeit im Bestand stattfindet.¹¹¹ Ein Grund für die Vorreiterrolle des deutschsprachigen Raums – und einiger Nachbarländer – auf diesem Gebiet liegt in der recht frühen Etablierung einer staatlichen Denkmalpflege in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



¹ Mauerpforte in dem von Carlo Scarpa zum Museum umgebauten Castelvecchio in Verona

Die Denkmalkultur eines Gemeinwesens kann sich nicht auf Veränderungsrestriktionen und das bloße Konservieren eines Status quo beschränken, will sie in einem regen Baugeschehen ihren Einfluss wahren. Eine ihrer



wichtigsten Aufgaben besteht darin, Architekten und Bauherren ein verlässliches Instrumentarium zum Umgang mit historisch wertvollen Bauten und Ensembles bereitzustellen: Ist ein umgenutzter Industriebau als Ganzes zu erhalten oder nur

bestimmte Teile davon? Darf bei Umbauten die Grenze zwischen Bestand und Ergänzung verwischen? Sollten also die vergrößerten Fenster eines früheren Speichergebäudes deutlich als spätere Ergänzung erkennbar sein? Falls ja, wie können solche Schnittpunkte zwischen Alt und Neu ausgebildet werden? Schließlich die Frage nach der „authentischen“ Fassung eines Gebäudes, bei der man sich inzwischen häufig für die kombinierte Wiederherstellung mehrerer Bauphasen entscheidet.

SCHORNSTEINE IM FREIEN FALL

Ohne die Diskussion solcher Fragen sind verantwortungsvolle Eingriffe in Denkmalbauten nicht möglich. Wo immer der Dialog konstruktiv und offen geführt wird, nehmen Architekten die Auflagen der Denkmal-



pflege nicht mehr als Einschränkung, sondern als planerische Orientierungshilfe wahr. Dass die Haltung der Denkmalbehörden selbst auf der Grundlage verallgemeinerbarer Grundsätze nicht immer nachvollziehbar und bisweilen stark von subjektiven Positionen einzelner Entscheidungsträger bestimmt

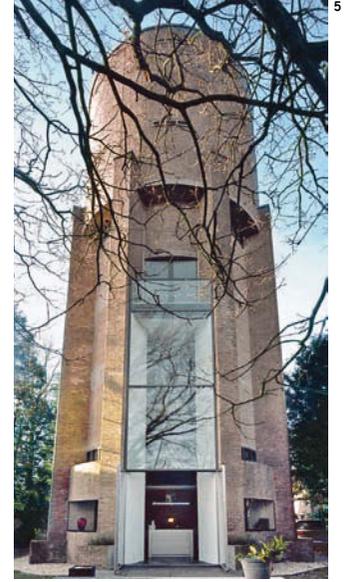


ist, klingt im nachfolgenden Architektengespräch [vgl. s. 11] an. Zudem kommen hier mehrere Beispiele zur Sprache, in denen sich die Architekten zum Anwalt eines Gebäudes gemacht haben, das gar keinen Denkmalstatus besaß. Jeder Architekt sollte heute unabhängig von der Einschätzung der Denkmalpflege entscheiden, welchen Wert er einem Bestandsbau beimisst – denn die Kriterien der Denkmalbehörden erfassen nur den historischen Zeug-

niswert eines Bauwerks, nicht aber all die Möglichkeiten, die es aus dem Blickwinkel eines aufgeschlossenen Betrachters bietet.

Ambitionierte Kombinationen von Alt und Neu gab es zwar schon in den 1950er- und 1960er-Jahren, doch verglichen mit den aktuellen, im Buch versammelten Bei-

spielen bestimmt Skepsis den Blick zurück: Beim Wiederaufbau der im Krieg ausgebombten Frankfurter Paulskirche^{IV} oder des Berliner Reichstagsgebäudes^V feierte man ein paar übriggelassene Außenmauern schon als denkmalpflegerische Großtaten, obwohl bei diesen und zahlreichen anderen Gebäuden viel mehr Substanz zu retten gewesen wäre. Hinzu kam, dass sich solche Projekte fast ausschließlich auf Sakral- und Repräsentationsbauten beschränkten. Nicht mehr genutzte Industrie- und Verkehrsbauten hatten bis weit in die 1980er-Jahre kaum eine Chance auf Erhalt. Als ich noch ein Kind war, waren in den Zeitungen häufig



Fotoserien von Wasserturmsprengungen abgedruckt oder Bilder von Fabrikschornsteinen im freien Fall. Ich konnte schon damals nicht verstehen, weshalb es zum Abriss dieser fantastischen Industriebauten keine Alternative geben sollte, wie es stets hieß.^{VI} Dass sich auch solche, ursprünglich auf eine ganz bestimmte Funktion festgelegte Gebäude wie Wassertürme, Silos, Stellwerke, Hafenspeicher sehr wohl für ganz andere Zwecke umnutzen lassen, das konnte und wollte vor dreißig Jahren niemand glauben. Die fehlende architektonische Wertschätzung dieser Bauten versperrte den Weg zu ihrer Erhaltung, nicht ihre bauliche Struktur.

DIALOG ZWISCHEN ALT UND NEU

Wenn seinerzeit bestehende Bauten erhalten wurden, so wirkt das bei vielen der Projekte wie ein Gnadenakt des Architekten gegenüber dem geschundenen Restbauwerk: Egon Eiermann setzte den ausgebrannten Turmstumpf der Gedächtniskirche am Berliner Breitscheidplatz theatralisch in Szene, während rundherum ganze Häuserblocks abgetragen wurden. Überdimensionalen Spolien gleich riss man Gebäude in Frankfurt, Köln, München aus ihrem Ensemblezusammenhang, auch wenn die Nachbarbauten hätten wiederaufgebaut werden können. Wie eine Kuriosität wurden die alten Teile isoliert und überhöht, man fasste sie aber nicht als gleichberechtigte Teile eines neuen Ganzen auf. Wie ein wirklicher Dialog zwischen Alt und Neu aussieht, das ahnten Europas Architekten erst, als Carlo Scarpa ausgehend von Venedig Projekt um Projekt im Norden Italiens

2 Die durch einen Bombentreffer gerissene Bresche in der Münchner Alten Pinakothek führte Hans Döllgast als deutlich sichtbare Wiederherstellung aus.

3 Um den Kölner Hafenspeicher Halle 11 als Wohn- und Bürohaus umzuwidmen, fügten JSWD Architekten eine Fenstererweiterung neben den bestehenden Fenstern ein.

4 Restauriertes Portal an der Stirnseite der Halle 11 im Kölner Rheinauhafen

5 Vom Wasserturm zum Wohnturm: Ein Projekt von ZECC Architekten im niederländischen Soest

realisierte. Seit den späten 1940er-Jahren hatte der Venezianer mit einer Reihe von Museumsumbauten, etwa dem Umbau des Castelvecchio in Verona, und anderen baulichen Interventionen an Monumenten auf sich aufmerksam gemacht.^{VII} Scarpas Akribie bei der Behandlung architektonischer Details, seine so selbstverständliche wie elegante Kombination von Sichtbeton oder zierlichen Kupferleisten mit Ziegeln, Marmor, Terrazzo, Eichenbalken und anderen traditionellen Materialien norditalienischer Palazzi, sein subtiler Umgang mit dem vorgefundenen Ort waren wegweisend – und prägten eine ganze Generation von Architekten. In Deutschland vertraten Hans Döllgast,^{VIII} der am Wiederaufbau Münchens beteiligt war, und etwas später Karljosef Schattner^{IX} eine vergleichbar prononcierte Haltung, wenngleich mit ganz anderen Ergebnissen.

Die Arbeit dieser Pioniere hat Früchte getragen und als architektonische Haltung inzwischen weite Verbreitung gefunden: Wenn sich Architekten und Bauherren unabhängig von denkmalpflegerischen Vorgaben entschließen, Teile alter Gebäude in Neubauten einzubeziehen, so tun sie das, weil sie davon ausgehen, dass das neue Ganze von den funktionalen Stärken, der Ausstrahlung und den Zeitspuren des Altbaus profitieren wird. Es geht um den Geist eines Ortes, die geschichtliche Spanne, für die ein Gebäude steht, auch wenn es selbst keine Geschichte gemacht hat. Doch auch die zeitgenössische Ergänzung wertet das Bestehende auf. In das Gebäude werden eine andere Bauepoche und zugleich die Handschrift eines anderen Architekten eingeschrieben, wodurch es eine Neuinterpretation erfährt.

ARCHÄOLOGIE OBERHALB DER ERDE

Die Methode der Brüder Brückner, sich ein Gebäude zunächst in aller Ruhe anzuschauen und dann gedanklich durchzuspielen, ob ein Neubau dessen Stärken wird ersetzen können [vgl. S. 11] spricht neben dem Respekt vor dem Erbe für eine geschulte Beobachtungsgabe. Diese erwächst aus einem Sinn für die kaum noch wahrnehmbaren Qualitäten eines abgewirtschafteten, baulich überformten Gebäudes,

also der Fähigkeit, verschüttetes Potenzial zu erkennen und zu analysieren. In dieser Situation gleicht die Arbeit von Architekten einer Archäologie oberhalb der Erdoberfläche. Nirgendwo tritt der soziale bzw. gesellschaftspolitische Aspekt des Bauens im Bestand so deutlich zu Tage wie bei Wohngebäuden. Insbesondere Bauten aus den Boom-Jahren zwischen 1960 und Mitte der 1970er-

Jahre – Einfamilienhäuser ebenso wie Geschossbauten – sind mit ihren klar zonierten Funktionsbereichen und den spartanisch dimensionierten „dienenden“ Räumen wie Küche und Bad nicht vereinbar mit der Idee eines Wohnens in offenen Raumfolgen und mit heutigen Flächenansprüchen. Durch Veränderung des Grundrisses, Aufstockung oder Erweiterung können Gebäude dieser Zeit so aufgewertet werden, dass sie eine neue, langfristige Nutzungsperspektive erhalten.

Jede Integration bestehender Strukturen in ein neues Gebäude, jeder den Bestand qualifizierende An- oder Umbau bedeutet praktizierte Nachhaltigkeit. Die ökologische Bedeutung liegt in erster Linie darin, dass ein vorhandenes Gut, das noch mühelos seinen Zweck erfüllt, möglichst lang weitergenutzt wird. Im Kern geht es also ganz einfach um sparsames und umsichtiges Wirtschaften. Neben dem ökologischen Effekt, der durch die energetische Ertüchtigung eines Gebäudes erreicht wird, sollten die beim Bestandsumbau gegenüber Neubauten eingesparten Rohstoffe und Energiemengen nicht vergessen werden.

Die auf den folgenden Seiten dargestellten Beispiele gelungener Kombinationen von Alt und Neu dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein verantwortungsvoller Umgang mit dem Gebäudebestand international noch lange kein etabliertes Gemeingut ist. Beispielsweise wird in China seit der wirtschaftlichen Öffnung des Landes Anfang der 1990er-Jahre in einer Größenordnung historische Bausubstanz dem Erdboden gleichgemacht, die westlichen Beobachtern den Atem stocken lässt. In der arabischen Welt keimt erst in jüngster Zeit ein Bewusstsein für den Wert der eigenen Bautradition auf, ebenso in Mittel- und Südamerika. Selbst in Nordamerika sind interessante Beispiele für das Bauen im Bestand noch immer rar.^X Jedoch besteht aus europäischer Sicht keineswegs Anlass zur Selbstzufriedenheit – denn auch in Stuttgart oder Wien hilft der Denkmalstatus einem Gebäude wenig, wenn seinem Erhalt handfeste wirtschaftliche Interessen entgegenstehen.

Alt & Neu ist in diesem Sinn als Ermutigung und Inspiration für Architekten diesseits und jenseits des Atlantiks gedacht, die Chancen für ein kluges Einbeziehen bestehender Bauwerke bei ihren Bauaufgaben vor Ort auszuloten, auch wenn dabei oft viel Überzeugungsarbeit geleistet werden muss. Dass sich die Mühe lohnt, zeigt die in jeder Hinsicht heterogene Projektauswahl; die Mehrzahl der Gebäude wurde von kleinen Büros realisiert, viele davon mit sehr begrenzten Budgets.



6 Das Treppenhaus in David Chipperfields Neuem Museum: Eine Treppe aus mattweißem Waschbeton zwischen rußgeschwärzten Säulen und blanken Ziegeln

7 Zeitgenössisch aufgestockt: Schlanker Wohnriegel auf einem Wohnhaus der 1970er – ein Projekt von Wandel Höfer Lorch Architekten

8 Haus+ in Hameln: Die Architektin Anne Menke baute ihr Elternhaus, ein typisches Eigenheim der 1950er-Jahre, zeitgemäß um.

DIE PROJEKTE

—

Bestimmendes Auswahlkriterium der dokumentierten Projekte war ihre architektonische Qualität und damit auch ihre Originalität. Ein gelungener, vielschichtiger Ortsbezug war dabei ein Gesichtspunkt, die konzeptionelle Reife des Umgangs mit dem Bestand ein anderer. Angesichts dieser eher abstrakten Kriterien überraschte es, dass sich am Ende ein Thema wie ein roter Faden durch die abgeschlossene Projektauswahl zog, ohne dass es bei der Entscheidung eine Rolle gespielt hätte: Auffallend viele der Bauwerke haben einen gesellschaftspolitischen Hintergrund; das neue Gebäude ist hier Ausdruck einer tätigen Re-Kultivierung zwischenzeitlich entwerteter oder brach gefallener Orte, von Reurbanisierung. Im niederländischen Enschede gibt die Umnutzung des einige Jahre zuvor durch eine Explosion zerstörten Fabrikareals zum Kulturcluster dem ganzen Stadtteil eine neue Identität [s. 42]. In Lodz, Tallinn und im brandenburgischen Wildau werden riesige Gebäudehüllen, deren industrielle Nutzung obsolet geworden ist, unter veränderten Vorzeichen wieder Teil des täglichen Lebens. Sie dienen jetzt der Bildung, dem Wohnen oder touristischen Zwecken und sind zugleich Symbol für das neue Selbstbewusstsein postsozialistischer Gesellschaften am Ende eines zwei Jahrzehnte währenden Transformationsprozesses. Ein in jeder Hinsicht herausragendes Beispiel ist dabei das Lesezeichen Salbke, weil es demonstriert, wie mit minimalem Aufwand ein maximaler Effekt erzielt werden kann [s. 88].

Der von der NS-Marine errichtete U-Boot-Bunker in Saint-Nazaire stand jahrzehntelang nutzlos am Hafen und war für die Stadt nichts als eine gewaltige Barriere, die den Blick auf das Meer versperrte und an die Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg erinnerte – ein Berliner Architekturbüro implantierte in einen Teil des Betonkolosses kulturelle Nutzungen und stieß damit die Aufwertung des umliegenden Hafenviertels an [s. 156]. Der wiederbelebte Torso des Kasseler Zeughauses ist ein

gutes Beispiel dafür, dass manchmal gerade verspätete, erst nach mehreren Anläufen realisierte Restaurierungsprojekte am Ende zu einem besonders überzeugenden Ergebnis kommen [s. 28].

Nicht nur bei der Bibliothek in Schweinfurt [s. 172] wird das Vergnügen spürbar, ästhetisches Kapital zu schlagen aus der wohlkalkulierten Konfrontation von Alt und Neu. Die Nähe solcher Projekte zur modernen Kunst ist unübersehbar. Da werden historische Relikte wie Assemblagen in Neubauten eingefügt, und es wird collagiert, dekonstruiert und räumlich geschichtet, was das Zeug hält.

Jedoch entstehen nicht immer Kunstwerke. Jene Projekte, die in erster Linie von nutzungspraktischen Motiven bestimmt und mit begrenzten Mitteln ausgestattet sind, tauchen zwar seltener in Architekturzeitschriften auf,

machen aber den Großteil des Baugeschehens aus: Erweiterungen von Industriebauten, Messehallen oder Schulen und, nicht zu vergessen, das weite Feld des Wohnungsbaus im Bestand. Die Beispiele der Siedlung Zürich Heuried [s. 84] und der Berliner Blumen-Grundschule [s. 98] zeigen, dass oft schon eine technisch unaufwendige, aber sorgfältig umgesetzte Neugestaltung der Gebäudehülle dem Ganzen einen vollkommen anderen Charakter geben kann.

Bei zwei modernen Klassikern, dem Stuttgarter Kollegengebäude II [s. 108] und dem früheren US-Konsulat in Frankfurt [s. 116], verzichteten die Architekten dagegen bewusst auf eigene Akzente und konzentrierten sich ganz auf die Sanierung der technischen Ausstattung.

Im fränkischen Würzburg sind es einige hundert lackierte Aluminiumbleche, die, getragen von einer einfachen stählernen Unterkonstruktion, als weithin schimmernde Hülle eines Kraftwerks ihre frapierende Wirkung entfalten [s. 18]. Bauen im Bestand ist keine Disziplin der Zaghaftheit. Wer glaubt, im Bestand ließen sich aus lauter Vorsicht im Umgang mit dem Vorhandenen keine Bauwerke mit stadträumlicher Ausstrahlung schaffen, den belehrt das Beispiel des Heizkraftwerks Würzburg eines Besseren.

I de Botton, Alain, *Glück und Architektur*. Frankfurt am Main 2008, S. 219.

II Der heute sichtbare romanische Bau wurde 1065 vollendet.

III In den letzten zwei Jahrzehnten verschoben sich z. B. in Deutschland die Gewichte kontinuierlich hin zum Bauen im Bestand: Dominierten noch 1997 mit einem Anteil von 53,7 % die Bauleistungen im Neubau gegenüber 46,3 % im Bestand, so hat sich das Verhältnis seitdem immer weiter verschoben: 2007 machten die Bestandsmaßnahmen etwa im Wohnungsbau schon 74 % aller Bauleistungen aus. Quellen: DIW (Hrsg.), *Strukturdaten zur Produktion und Beschäftigung im Baugewerbe*. Berlin, 2007. Sowie: *Nachhaltiges Bauen im Bestand*, Workshopdokumentation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Berlin, 2002.

IV Die Paulskirche wurde als eines der ersten Gebäude in Frankfurt nach dem Zweiten Weltkrieg unter der Leitung des Architekten Rudolf Schwarz wieder aufgebaut.

V Architekt des Umbaus war der 1900 in Tilsit geborene Architekt Paul Baumgarten.

VI Bernd und Hilla Becher, die Begründer der „Becher-Schule“, führen in dieser Zeit mit ihrem VW-Bus durch Europa und fotografierten zwischen Wales und Nordfrankreich Wassertürme, Kessel und Fördertürme, von denen die meisten längst verschwunden sind.

VII Literatur z. B. Los, Sergio, *Scarpa*, Köln 2009.

VIII Döllgast, der seit den 1920er-Jahren vor allem für die Kirche gebaut hatte, plante den Wiederaufbau zahlreicher im Krieg beschädigter Denkmäler, vor allem in München. Zu seinen bekanntesten Arbeiten zählt die „schöpferische Sicherung“ der durch einen Bombentreffer versehrten Alten Pinakothek. Vgl. TU München (Hrsg.), *Hans Döllgast 1891–1974*, München 1987.

IX Literatur z. B. Zahner, Walter, *Bauherr Kirche – Der Architekt Karljosef Schattner*, München, 2009; Pehnt, Wolfgang, *Karljosef Schattner – ein Architekt aus Eichstätt*, Ostfildern, 1988/1999.

X Ein viel publiziertes Projekt ist z. B. der High Line Park in New York, eine von den Architekten Diller Scofidio + Renfro und den Landschaftsarchitekten Field Operations zum Stadtpark umgenutzte ehemalige Hochbahnstrecke in Chelsea. Weitere Informationen unter: www.thehighline.org

„EIN GESCHENK AUS DER GESCHICHTE“

Was macht das Bauen im Bestand zur Herausforderung, wie gelingt es wirtschaftlich, was macht seinen besonderen Reiz aus? Claudia Meixner und Florian Schlüter (Meixner Schlüter Wendt Architekten) im Gespräch mit Peter und Christian Brückner (Brückner & Brückner Architekten).

INTERVIEW: FRANK PETER JÄGER

FRANK PETER JÄGER Sie sollen ein bestehendes Gebäude umbauen, erweitern – was sind die ersten Schritte einer solchen Bauaufgabe?

CHRISTIAN BRÜCKNER Man schaut sich das Gebäude und den Ort an, frei vom Ballast der Aufgabe, also unabhängig vom geplanten Raumprogramm und den Vorstellungen des Bauherrn. Man schaut, was finde ich dort eigentlich vor? Wir suchen immer nach Spuren, kratzen an der historischen Substanz und erforschen den Raum. Das ist auch unser Architekturverständnis: Man kann einen guten zeitgenössischen Entwurf machen – aber Geschichte bauen kann man nicht. Ein reizvolles, vielschichtiges Bestandsgebäude ist wie ein Geschenk aus der Geschichte. Es braucht Aufgeschlossenheit, Fantasie, Sensibilität, um in überzeugender Form etwas Neues hinzuzufügen. Es ist ein mannigfaltiger Dialog zwischen Alt und Neu, der im Miteinander, Gegen- oder Füreinander Neues entstehen lässt.

FRANK PETER JÄGER Wie sieht dieser Dialog mit dem Bestehenden aus?

CHRISTIAN BRÜCKNER Die ökologischste Position im Bauen ist eigentlich, Dinge zu benutzen, die schon da sind; nachhaltig geht es nicht. Dazu ist der gestaltende

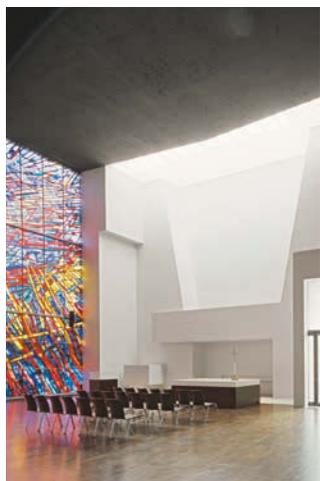
Umgang mit dem Bestand spannend und führt im Verlauf der Planung zu einer enormen Vielschichtigkeit. In manchen Fällen entschließt man sich, in ein Bestandsgebäude deutlich und umfassend einzugreifen – weil anders keine Klärung, zum Beispiel kein Aufbrechen von mit der Zeit aufgetretenen Überformungen möglich wäre. Oft haben sich Strukturen über Jahrzehnte überlagert, und damit hat sich die Lesbarkeit eines Gebäudes vollkommen verändert. In der Analysephase muss sich ein deutliches Bild ergeben: Was hat hier den Wert beibehalten und integriert zu werden und was nicht? Das ist Aufgabe dieser Auseinandersetzung.

FLORIAN SCHLÜTER Das Entscheidende ist für uns immer der vorgefundene Ort und die Aufgabe. Es ist gut, sein Umfeld auf sich wirken zu lassen mit seinen sichtbaren und unsichtbaren Einflüssen. Es kann sein, dass besondere Eigenschaften des Ortes einen viel stärkeren Einfluss auf unser Projekt haben als ein eventuell vorhandener Altbau. Daher wäre es oberflächlich, einen vorhandenen Altbau isoliert zu betrachten. Wir fragen uns deshalb grundsätzlich, welchen Einfluss zum Beispiel die Topografie, ein großer Baum oder eben ein vorhandenes Gebäude haben. Letztendlich geht es darum, dass man etwas macht, das auf den Ort reagiert.

FRANK PETER JÄGER Anhand welcher Kriterien entscheiden Sie, wie umfassend und durchgreifend der Eingriff in den Bestand ausfällt?

CLAUDIA MEIXNER Die Kriterien sind von Fall zu Fall unterschiedlich. Häufig kann man das Gebäude nicht losgelöst von seinem unmittelbaren Kontext sehen. Die Analyse von Stärken und Defiziten würde dann zu kurz greifen. Wir sind schon einige Male mit Bauaufgaben an Orten konfrontiert worden, die an Prägnanz verloren hatten. Das heißt ihr ursprünglicher Charakter ist verloren gegangen, weil es dafür eine bestimmte Zeit lang kein Bewusstsein gegeben hat. Wenn wir diese Orte stärken und ihre Eigenschaften wieder herausarbeiten, stärken wir damit auch die städtische Gesamtstruktur. Von dem Charakter, der Wirkung eines Gebäudes in seinem Kontext hängt die Entscheidung ab, wie stark man eingreifen muss und sollte. Zu klären ist: Was will man überhaupt stärken? Gibt es denn Eigenschaften, die es wieder herzustellen lohnt, und was ist davon noch vorhanden?

PETER BRÜCKNER Genau dieses Atmosphärische, in dem Moment, wo man solche Baulichkeiten zum ersten Mal betritt, ist wichtig. Wir nehmen uns gerne Zeit, Gebäude, die umgebaut werden sollen, zu erkunden, durch ihre Räume zu wandern. Am liebsten machen wir das alleine, nichts soll ablenken. Man lässt das Gebäude auf sich wirken – und jedes alte Gebäude und seine einzelnen Räume machen etwas mit demjenigen, der sie durchwandert. Es ist schwer greifbar und noch schwerer zu formulieren – eine Mischung aus Raumerfahrung, Atmosphäre, sichtbaren Zeitspuren, Nutzungszeugnissen, Licht und Material. Wenn sich bei uns das Gefühl



einstellt, dass das Zusammenspiel dieser Elemente eine besondere Kraft hat, werden wir vorsichtig. Wir überlegen dann, ob das Neue – im Fall eines Abrisses – besser sein kann als das, was schon besteht.

FRANK PETER JÄGER Argument Kostenersparnis – ist Bauen im Bestand wirklich billiger als neu zu bauen?

CHRISTIAN BRÜCKNER Als pauschales Argument ist das problematisch, denn viel hängt vom Zustand des Bestands ab und was dort integriert werden soll. Das Arbeiten mit dem Bestand kann auch mal teurer werden als ein Neubau. Bei unseren Projekten hat die Einbeziehung des Bestands aber immer zu Mehrwert für den Bauherrn geführt.

CLAUDIA MEIXNER Vielleicht ist unser Umbau der Frankfurter Dornbuschkirche ein gutes Beispiel. Anfangs hatten wir auch überlegt, die Dornbuschkirche komplett abzureißen und als Ersatz eine kleine Kapelle in den Hof zu stellen. Es stellte sich dann aber heraus, dass es tatsächlich günstiger war, den Altarraum der bestehenden Kirche stehen zu lassen. Es war günstiger in den Kosten und bot zudem Identifikationspotenzial, das für die Gemeinde ganz wichtig war.

FRANK PETER JÄGER Dieser ideelle Wert des Gebäudes wurde dann zum Argument seiner Erhaltung?

CLAUDIA MEIXNER Ja. Die Kirche war bei ihrer Erbauung um 1960 für 500 bis 600 Menschen konzipiert. Zuletzt saßen da sonntags noch 30 Leute. Es regnete durch die Decke, und neben dem Altar stand deshalb ein Eimer. Als dann der Regionalverband angekündigt hat, dass die Kirche abgerissen werden sollte, ging das sofort durch die Presse, und die Öffentlichkeit war empört. Daraufhin haben wir untersucht, was man machen könnte. Unter den durchgespielten Szenarien war der teilweise Erhalt die günstigste Lösung. Im Verlauf der Gespräche wurde immer deutlicher, wie wichtig es für die Gemeindeglieder war, dass wir mit der vorhandenen Substanz gearbeitet haben. Einige von ihnen sind in der Kirche getauft worden. Das Gebäude trägt ganz viele Erinnerungen in sich. Durch unseren Teilabriss stellte sich so etwas wie eine Überhöhung ein, der Ort und die Erinnerung daran wurden konzentriert, verdichtet auf den ehemaligen Altarraum. Im Zuge des Umbaus haben wir zum Beispiel ein farbiges Glasfenster integriert. Viele dachten, das Fenster sei neu; es stammte aber aus der alten Kirche, wo es zuvor kaum Beachtung fand. In der neuen, kleineren Kirche beherrschte es auf einmal den Raum.

FLORIAN SCHLÜTER Bei der Dornbuschkirche haben wir das Vorgefundene extrem verfremdet. Betritt man den Kirchenraum, spürt man: Hier ist etwas passiert. Aber was alt ist und was neu hinzugekommen, kann man nicht mehr sicher unterscheiden, Alt und Neu sind verschmolzen.

FRANK PETER JÄGER Einige Ihrer Projekte verraten eine Affinität zur Konzeptkunst ...

FLORIAN SCHLÜTER Stimmt. Bei unserem Projekt Haus Wohlfahrt-Laymann steht das alte Haus wie ein Realdymade in einer neuen Hülle. Es ist eigentlich noch sehr gut identifizierbar – jedenfalls auf den zweiten Blick. Es



1 Dornbuschkirche in Frankfurt am Main nach dem Umbau: Der frühere Altarraum ist der neue Kirchenraum, das Hauptschiff wurde abgebrochen.

2 Öffentliche Freifläche und „Spielfeld“ auf dem Fundament des abgetragenen Hauptschiffs der Dornbuschkirche

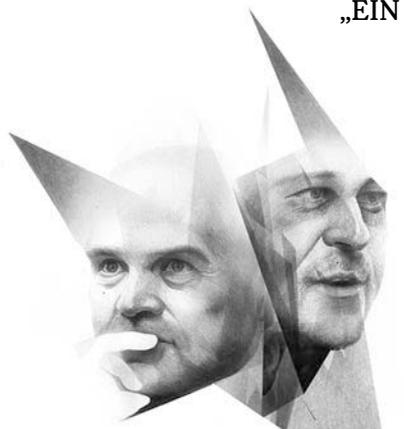
ist noch viel von dem Haus da; und die Präsenz dessen, was noch vorhanden ist, verstärkt sich dadurch, dass wir es isoliert und in einen neuen Rahmen gerückt haben. Eigentlich geht es um die Wahrnehmung von Dingen und deren Reflexion – also die Aktivierung eines assoziativen Erfahrungsraums. Das Haus selbst hat uns typologisch mit Blick auf die Überlagerung einander fremder Elemente interessiert.

FRANK PETER JÄGER Auch bei diesem Projekt sollte der vorhandene Altbau abgerissen werden ...

CLAUDIA MEIXNER Ja, die Bauherren hatten schon Entwürfe für einen Neubau, waren aber nicht wirklich zufrieden damit. Dann haben wir uns getroffen und gemeinsam das Grundstück angeschaut. Das bestehende Haus hatte eine solide, gute Qualität, da es ein Zimmermann für sich selbst gebaut hatte. So entwickelte sich bei uns schnell die Idee: Warum sollen wir nicht mit diesem Ort, dem Haus und der Geschichte arbeiten? Die Bauherren waren nicht abgeneigt und offen für unsere Idee, es einzubeziehen.

FRANK PETER JÄGER Welche Erfahrungen haben Sie mit der Denkmalpflege gemacht? Hat die Denkmalpflege nicht wesentlichen Anteil daran, dass konzeptionell anspruchsvolles Bauen im Bestand in Mitteleuropa inzwischen alltäglich geworden ist?

PETER BRÜCKNER Die Denkmalpflege ist eine sehr wichtige Institution. Vor allem dann, wenn der Dialog und das Miteinander zwischen Architekten und Denkmalpflegern zu einem guten Prozess führen, einem Planungsprozess, aus dem neue Anregungen für den Entwurf entstehen. So etwas schlägt sich dann auch im Ergebnis nieder. Ein gutes Beispiel ist das Projekt Kloster Waldsassen, bei dem wir seit zehn Jahren sehr fruchtbar mit der Denkmalpflege zusammenarbeiten. Das sind Planungsprozesse, bei denen man unglaublich viel lernt. Diese Anregungen führen nicht selten dazu, dass man gemeinsam ganz andere Dinge entwickelt als ursprünglich geplant. Wir sehen das als eine Riesenchance, und es macht zudem richtig Spaß. Aber natürlich gibt es auch falsch verstandene, dogmatische Denkmalpflege. Überhaupt stoßen wir uns etwas an dem Begriff



BRÜCKNER & BRÜCKNER ARCHITEKTEN,
TIRSCHENREUTH/WÜRZBURG

Klaus-Peter Brückner, geb. 1939, Ingenieurbau-
studium an der FH Regensburg

Peter Brückner, geb. 1962, Architekturstudium
an der TU München

Christian Brückner, geb. 1971, Architekturstu-
dium an der Staatlichen Akademie der bildenden
Künste Stuttgart.

Vater und Sohn betreiben seit 1990 ein gemein-
sames Büro, seit 1996 mit dem jüngeren Bruder
Christian Brückner. Peter und Christian Brückner
hatten Gastprofessuren an der FH München und
Regensburg inne. Zahlreiche Auszeichnungen,
Ausstellungen und Publikationen.

www.architektenbrueckner.de

„Denkmalpflege“ – „Denkmalentwicklung“ verstanden in dem Sinn, dass man Gebäude und ihr Umfeld weiterentwickelt, wäre eigentlich der treffendere Begriff.

CHRISTIAN BRÜCKNER Ja, das ist ein Kernpunkt. Denkmalpflege bedeutet oft, ein Haus zu hegen und zu pflegen. Aber dann darf man es auch kaum anrühren, es für einen neuen Zweck herrichten. Als Architekten bauen wir aber Lebensräume. Ein Denkmal muss leben oder wiederbelebt werden, wenn es leer steht – deshalb finde ich den Begriff „Denkmalentwicklung“ viel zeitgemäßer. Der andere Punkt ist, dass es die Denkmalpflege nicht gibt. Nach jahrelanger Zusammenarbeit mit verschiedensten Denkmalbehörden stellen wir fest: Es gibt keine verbindlichen Grundpositionen im Sinne

einer allgemein etablierten Haltung zu bestimmten Fragen. Das macht die Arbeit mit Vertretern der Denkmalbehörden sehr personenabhängig, im Extremfall wird es dann willkürlich. Die Entscheidung zum Beispiel, wie tief ich im Fall von Umbauten ins Denkmal eingreifen kann, hängt häufig stark von der jeweiligen Person ab. Als verlässliche Orientierung für Bauherr und Architekt kann das nicht funktionieren. Wir benötigen von der Denkmalpflege ja nicht nur Genehmigungen, es geht ja auch darum, ein historisches Gebäude gemeinschaftlich zu untersuchen, um darauf aufbauend seine Perspektiven zu diskutieren.

FLORIAN SCHLÜTER Im Idealfall entsteht ein Miteinander, man entwickelt gemeinsam Konzepte, wie ein Denkmal in ein neues Licht gerückt werden kann. Das Ziel sollte unserer Meinung nach ein Denkmal sein, das seine Bedeutung vermitteln kann. Es geht nicht nur um die reine Konservierung, sondern auch um die wahrnehmbare Vermittlung verschiedener konzeptueller Ebenen.

FRANK PETER JÄGER Welche Bedeutung hat für Sie das Thema Reversibilität?

PETER BRÜCKNER Reversibilität ist in der Denkmalpflege bei Eingriffen in historisch wertvolle Substanz oft eine verpflichtende Bedingung. Das bedeutet in der Praxis, zum Beispiel keine Betondecken einzufügen, Dinge also, die sich nur mit hohem Aufwand wieder



3 Haus Wohlfahrt-Laymann bei Frankfurt am Main: Meixner Schlüter Wendt Architekten integrierten das auf dem Grundstück vorhandene Holzhaus in ihren Neubau.

rückbauen lassen. Wir betrachten dieses Thema etwas differenzierter. Nehmen wir den Kulturspeicher Würzburg: Er wurde ja nicht als Kulturstätte, sondern als Lagerhaus gebaut. Er zeigt aber, wie gut dieser Typ Gebäude auch für andere Dinge nutzbar ist. Das ist für mich ein Beispiel, wo es Sinn macht, neue Nutzungen dauerhaft und auch irreversibel zu etablieren. Bei dieser Entscheidung hilft es, sich zu fragen: Ist die Perspektive realistisch, eines Tages zur alten Nutzung zurückzukehren? Aber wir spielen die Reversibilität natürlich gedanklich durch. Gerade bei besonders alten Gebäuden mit wertvoller Substanz wie Fresken. Diese muss man auch nicht unbedingt restaurieren, oft reicht es, wenn man sie wirkungsvoll schützt. Sehr häufig ist das bei Bodendenkmälern der Fall. Unter einem vernünftig geplanten neuen Fußboden können historische Böden, die bei der Bestandsuntersuchung entdeckt wurden, sehr gut konserviert werden.

FRANK PETER JÄGER Welche Rolle spielt die Haltung des Bauherrn zum bestehenden Gebäude?

CLAUDIA MEIXNER Nach unserer Erfahrung haben die meisten Bauherren zunächst eine relativ unentschlossene Haltung zu ihren bestehenden Gebäuden. Eigentlich entwickeln wir diese Haltung gemeinsam mit ihnen im Entwurfsprozess weiter. Wir liefern ihnen neue Blicke auf die Dinge und beeinflussen sie durchaus. Aus der Analyse des Vorgefundenen ergibt sich meistens eine sehr selbstverständliche und auch entschiedene Haltung im Umgang mit dem Bestehenden. Das Spektrum geht dabei vom deutlichen Erhalt bis zum scheinbar völligen Verschwinden des Vorgefundenen.

CHRISTIAN BRÜCKNER Wir haben vor Kurzem einen Wettbewerb gewonnen, da sollte ein großes, innerstädtisches Brauereigelände zum großen Teil abgerissen und durch einen Neubau, ein Bürgerhaus, ersetzt werden. Als wir die Brauereigebäude begutachteten, wurde uns klar: Wir müssen versuchen, Teile davon zu erhalten. Es geht ja nicht nur um ein Gebäude, mit dem Ende einer Nutzung geht ja auch ein Stück von der Lebendigkeit eines Ortes verloren. Wir haben uns dann entschlossen, eine Vermittlerrolle einzunehmen, haben uns zum Anwalt des Bestands gemacht ... und hatten Glück, denn der Stadtrat



MEIXNER SCHLÜTER WENDT
ARCHITEKTEN, FRANKFURT A. M.

Claudia Meixner, geb. 1964, Architekturstudium an der TH Darmstadt und der Universität Florenz. Florian Schlüter, geb. 1959, Architekturstudium an der TH Darmstadt und der Universität Florenz. Martin Wendt, geb. 1955, Architekturstudium an der Fachhochschule Frankfurt. Seit 1997 MEIXNER SCHLÜTER WENDT Architekten, diverse Auszeichnungen Publikationen und Ausstellungen, u. a. Auszeichnung mit dem Deutschen Architekturpreis 2004, 1. Preis Wüstenrot Gestaltungspreis 2006, Category Winner World Architecture Festival 2008 in Barcelona, Teilnahme Biennale Venedig 2004 und 2006.
www.meixner-schlueter-wendt.de

erkannte, dass man über hundert Jahre Stadtgeschichte nicht so ohne Weiteres wegreißen sollte. Ein Aspekt, der in so einer Situation allerdings nicht zu unterschätzen ist, ist der wirtschaftliche: Die Verknüpfung der Bürgerhausplanung mit den Bestandsbauten kostete hier mehr als ein Neubau. Aber die Menschen erhalten dafür eine lebendige Verbindung zur Geschichte.

PETER BRÜCKNER Die für mich in dieser Hinsicht frustrierendste Erfahrung war die Maxhütte bei Sulzbach Rosenberg in der Oberpfalz. Ein dreihundert Jahre altes Hüttenwerk. Bei unserem ersten Besuch, das Werk war noch voll in Betrieb, trafen wir auf eine faszinierende Industrielandschaft mit ebenso faszinierenden Räumen. In dieser Phase durften wir Denkmodelle entwickeln, wo die Reise hingehen könnte. In langen Diskussionen wurde erörtert, wie man wenigstens ein paar Kernelemente des Werks retten könnte, die

über Jahrzehnte identitätsstiftend waren. Wir konnten auch wirtschaftlich nachweisen, dass es besser ist, viele identitätsstiftende Bausteine zu erhalten und sie als kontrollierte Deponien vor Ort zu belassen. Das Gelände wies ja erhebliche Altlasten auf. Letztlich machten uns und dem Projekt unter anderem wirtschaftliche Interessen, zum Beispiel der Entsorgungsdienstleister, einen Strich durch die Rechnung. Die verdienen viel Geld mit der Entsorgung der Altlasten. Wir kamen irgendwann zu dem Schluss, dass man die ganze Hütte eigentlich unter die Obhut der Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung stellen müsste, denn sie hat vergleichbare kulturelle Bedeutung. Letztendlich ist das Werk stückweise ausgeschlachtet und verkauft worden. Es soll wohl noch ein Schornstein stehen bleiben, aber was macht das für einen Sinn? Eine bittere Erfahrung.

FRANK PETER JÄGER Industrie- oder Versorgungsunternehmen für gestalterische Belange zu sensibilisieren scheint schwierig zu sein ... das Heizkraftwerk Würzburg bildete da aber offenbar eine Ausnahme?

CHRISTIAN BRÜCKNER Wir dachten zuerst auch, da kommen wir auf keinen gemeinsamen Nenner. Die Zusammenarbeit mit den Geschäftsführern des Kraftwerks war dann aber erstaunlich konstruktiv, wir haben wirklich

gegenseitig voneinander gelernt. Aufgabe des vorangegangenen Wettbewerbs war eigentlich, den Kohlebunker an der Hafenseite des Kraftwerks zu überbauen und über einen Neubau nachzudenken. Unser Ansatz entwickelte sich dann recht bald in die Richtung, das bestehende Kraftwerk in Gänze neu zu fassen. Der Ausgangspunkt der Erweiterung war Effizienzsteigerung und die Optimierung der Funktionsabläufe. Am Anfang herrschte seitens Bauherr und Konsortium der

Auftragnehmer große Skepsis gegenüber uns Architekten; Architekten wirken an solchen Planungen normalerweise nicht gleichberechtigt mit. Dennoch – man entschied, dass alles, was mit der Außenwirkung des Gebäudes zu tun hatte, unsere Aufgabe sein würde, und wir nahmen an den Planungssitzungen teil. Als es um die Position der Schornsteine auf

dem erweiterten Kraftwerk ging, fragten wir: „Können da nicht auch drei statt der geplanten zwei Schornsteine stehen, und kann man sie auch anders anordnen?“ Rundum fragende, erstaunte Blicke. Sie haben aber darüber nachgedacht und am Ende gemerkt, dass es sich lohnt, unterschiedliche Ansätze zu überlegen, um die beste Lösung zu realisieren. Es folgte ein gegenseitiges Abtasten, aus dem sich dann zunehmendes Vertrauen und Aufmerksamkeit für die Dinge entwickelten, auf die es uns ankam.

FRANK PETER JÄGER Welche zum Beispiel?

PETER BRÜCKNER Ein Beispiel ist die sogenannte „Nase“, also die gewölbte Auskragung an der Ostseite des Heizkraftwerks Würzburg. In der Sitzung, in der die Vertreter des Bauherrn über die äußere Form entscheiden sollten, kam natürlich die Frage: Kann man die Nase nicht auch weglassen? Die kostet Geld und ist funktional nicht notwendig. Da haben wir gesagt: Schauen Sie doch mal in den Spiegel und dann stellen Sie die Frage noch einmal.

FRANK PETER JÄGER Wie war die Reaktion?

PETER BRÜCKNER Die Nase wurde gebaut. Wir mussten natürlich beweisen, dass wir für 2,2 Millionen Euro die 10.000 Quadratmeter große Außenhaut des Kraftwerks in der geplanten Weise ummanteln können. Diese gewaltige Fläche termingerecht im Rahmen des Budgets zu verkleiden war planerisch schon ein Husarenritt. Wir hatten dem Bauherrn versprochen, das Projekt für das festgesetzte Budget auch umsetzen zu können. Das erzeugt schon hohen Erfolgsdruck. Das Projekt stand mehr als einmal auf Messers Schneide.

FRANK PETER JÄGER Wie lernt man beim Bauen im Bestand gesunde Kompromisse von faulen zu unterscheiden?

FLORIAN SCHLÜTER Es gibt sicher Fälle, wo man teilweise gescheitert ist, subtil gescheitert auf mehr oder weniger hohem Niveau. Das muss man ganz klar sagen. Wenn man mit nach oben „gedeckelten“ Budgets arbeitet, sich nach Beginn der Planung aber andere, kostenintensivere Wege als beste Lösung herausstellen, gibt es ja im Grunde nur zwei Möglichkeiten: ein Projekt komplett stoppen – was niemand will –, oder die Umsetzung muss irgendwie sparsamer erfolgen. Es gibt also eine gute Idee, ob man sie mit dem gegebenen Budget verwirklichen kann, ist aber fraglich. Was man am Ende realisiert, ist noch immer eine respektable planerische Dienstleistung. Aber man hat doch eine Träne im Auge, weil man weiß, es hätte auch viel besser werden können.

CHRISTIAN BRÜCKNER Es ist wichtig, dass die architektonische Idee etwas aushält. Sie muss robust genug sein, beispielsweise Abstriche im Material oder kleine Umplanungen auszuhalten. Zugleich muss man die Grundidee im Auge behalten – sonst entspricht ein Projekt auf einmal nicht mehr dem, was man ursprünglich wollte.

Das Kraftwerk in Würzburg wurde zwei Jahre nach Fertigstellung der Fassade nochmals erweitert, was auch einen weiteren Schornstein bedeutete. Das hätte die Symmetrie aus drei Schornsteinen zerstört. Die Lösung bestand schließlich darin, den vierten Schornstein in eine der drei vorhandenen Röhren einzufügen. Interessanterweise entpuppte sich das auch als wirtschaftlichste Lösung. Dieses permanente Querdenken, das man in der Zusammenarbeit zwischen Technikern und Gestaltern kultivieren muss, ist zwar oft anstrengend und zeitintensiv, es ist aber auch bereichernd.

FRANK PETER JÄGER Stichwort Wirtschaftlichkeit: Steckt nicht in kleinteiligen, abstimmungsintensiven Projekten die Gefahr, dass man wirtschaftlich ins Minus rutscht?

CHRISTIAN BRÜCKNER Die gibt es schon. Leider stellt bei manchen Projekten die Honorarordnung für Architekten keinen brauchbaren Maßstab für den tatsächlichen Aufwand dar. Es wird bei uns immer Projekte mit zu geringem Honorar geben, diese würden das Büro alleine nicht tragen, aber sie können von anderen Projekten mitgezogen werden. Bei manchen Projekten geht es eben gar nicht anders, als viel Kleinarbeit zu investieren. Es gibt jenseits der monetären Honorierung auch andere, zum Teil wichtigere Faktoren wie zum Beispiel die Zufriedenheit der Menschen, für die wir Lebensräume schaffen und die damit verbundene Anerkennung.



4 Die auskragende „Nase“ als Teil des erneuerten Heizkraftwerks Würzburg, sie beschirmt die neue Hafenterrasse.

ADDITION



- | | |
|--|--|
| 1 HEIZKRAFTWERK — S. 18
WÜRZBURG (DE) | 6 CULTUURCLUSTER — S. 42
ENSCHEDÉ (NL) |
| 2 PIER ARTS CENTRE — S. 22
ORKNEY (UK) | 7 NEO LEO WOHNEN VERTIKAL — S. 46
KÖLN (DE) |
| 3 CAFETERIA IN DER ZEUGHAUSRUIE — S. 28
KASSEL (DE) | 8 ROSE AM LEND — S. 50
GRAZ (AT) |
| 4 MUSEUM KUNST DER WESTKÜSTE — S. 32
ALKERSUM / FÖHR (DE) | 9 FRANZ-MEHRING-SCHULE — S. 58
LEIPZIG (DE) |
| 5 ÜBERDACHUNG KLEINER SCHLOSSHOF — S. 38
DRESDEN (DE) | 10 CHESA ALBERTINI — S. 62
ZUOZ (CH) |

Anbauen, Aufstocken, Erweitern, Integrieren, Ergänzen, Arrondieren, Einhausen – schon die Vielzahl von Begriffen für die unter „Addition“ summierten baulichen Maßnahmen zeigt die Breite der entwerferischen Möglichkeiten auf. Dabei geht es um mehr Platz, das Ertüchtigen eines Gebäudes für erweiterte Nutzungen oder auch – wenn eine neue Hülle um die schon vorhandene gelegt wird – um äußerliche Aufwertung. Insofern klingt „Anbauen“ fast etwas plump, denn das Wort transportiert nichts von den Chancen qualitativen Zugewinns: Gelungene Projekte zeichnet aus, dass Bestand und Neubau zu einer Einheit verschmelzen, man

sich das Alte unversehens nicht mehr ohne seine Ergänzung vorstellen kann.

Zugleich strahlt der architektonisch attraktive Altbau auf den neu hinzugefügten Teil ab, leiht ihm seine ästhetische Reife und lädt ihn atmosphärisch auf. Das Nebeneinander weit auseinanderliegender Bauphasen kontrastiert Geisteshaltungen und Zeitschichten, erzeugt unerwartete Raumabfolgen, raue Übergänge – lauter Dinge, die ein Neubau nicht bieten kann. Alt und Neu werten einander auf, und der der Architektur eingeschriebene Kontrast inspiriert die Nutzer. Das neue Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile.



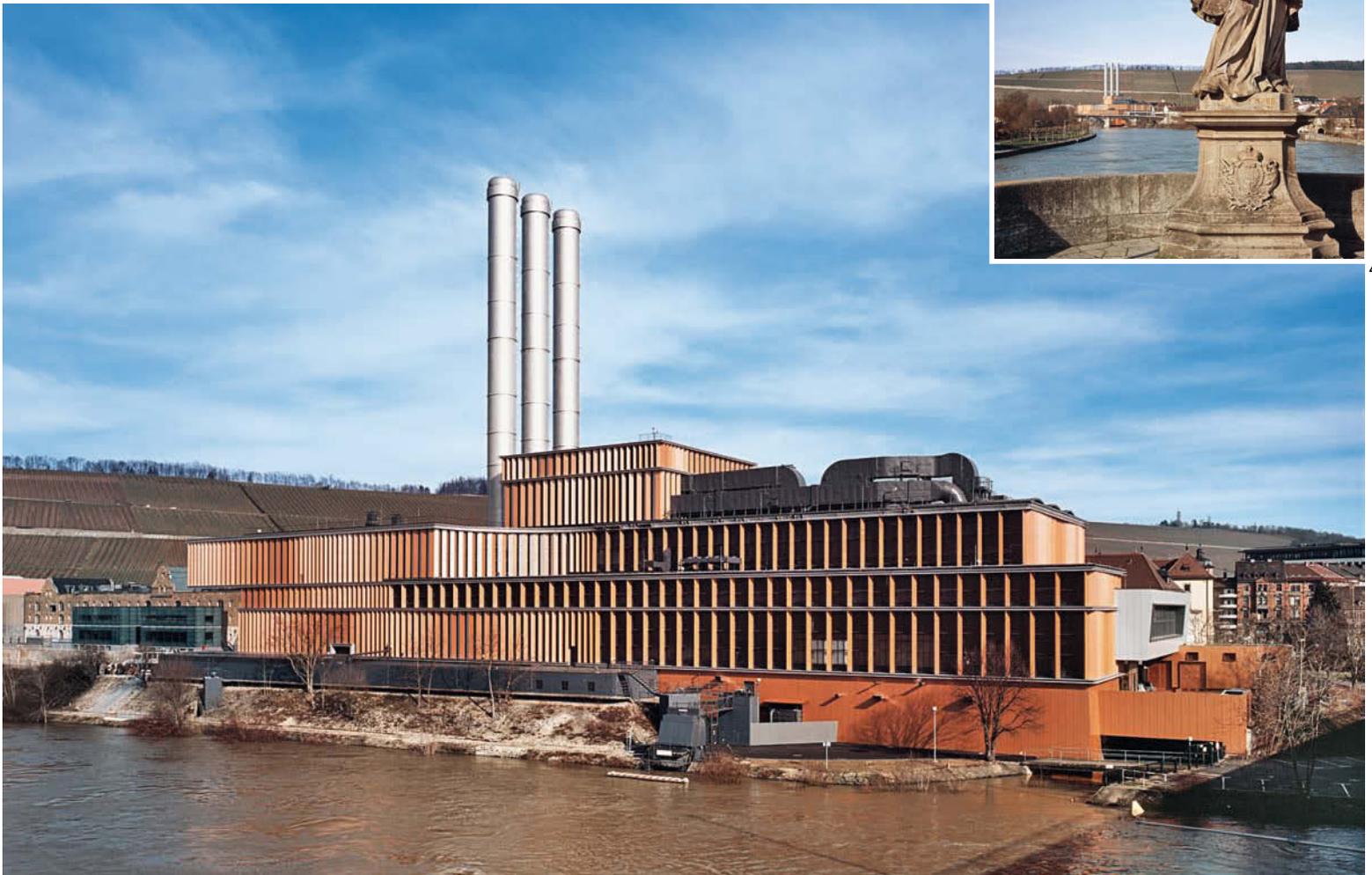
HEIZKRAFT- WERK WÜRZBURG

WÜRZBURG (DE)
Industriebau — S. 132, 136, 148, 152, 161

— Brückner & Brückner
Architekten

- 1 Wie ein Traum von Sant'Elia: Das erneuerte Heizkraftwerk Würzburg vom Hafenbecken aus gesehen
- 2 Das Heizkraftwerk ist im Stadtbild von Würzburg präsent, ohne es zu dominieren. Blick auf die Innenstadt, hinten rechts die Würzburg
- 3 Ansicht von der Alten Mainbrücke







4, 5 [4: s. 19] Schichten und Lamellen: Silberne und bronzefarbene Aluminiumlamellen formen die neue Hülle des Kraftwerks. Den Kontrapunkt zum vertikalen Akzent der Lamellen bilden horizontale Gesimsbänder.

6 Ein Ziel bei der Neugestaltung des Kraftwerkumfelds war es, den Würzburgern Hafen und Mainufer wieder zugänglich zu machen. Wo jetzt Sitzstufen sanft zum Wasser hin abfallen, wurde bis 2003 die Kohle für das Kraftwerk gelöscht.

7, 8 Farbgestaltung im Inneren des Kraftwerks